



**SOZIALE UNGLEICHHEIT
IM RUHRGEBIET**

AKTUELLE VERANSTALTUNGEN UND AUSSTELLUNGEN

WICHTIGE REZENSIONEN UND NEUERSCHEINUNGEN

RUHRGEBIETSBIBLIOGRAFIE

30002

4 198640 909008

FORUM

Ausgabe **02/** 2023

GESCHICHTSKULTUR RUHR

Soziale Ungleichheit im Ruhrgebiet

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,
laut aktuellem Armutsbericht des Paritätischen Wohlfahrtsverbands lebten 2021 19,2 Prozent der Menschen in NRW unter der Armutsgrenze (im Bundesdurchschnitt waren es 16,9 Prozent), wobei die Städte Dortmund, Duisburg und Essen mit über 22 Prozent die traurigen Spitzenplätze einnahmen. Soziale Ungleichheit als eine Frage von Verteilung und Chancen geht jedoch über Einkommen und Vermögen und damit über eine rein materielle Dimension hinaus. Hinzu kommt die kulturelle (Bildung, ethnische Gruppenzugehörigkeit), die soziale (familiär-gesellschaftliche Netzwerke, Prestige) und die subjektive (Gesundheit, Selbstwirksamkeit) Dimension. Diese Multidimensionalität ist in diesem Heft mit sieben Beiträgen abgebildet.

Während Klaus Peter Strohmeier und Volker Kersting in ihrem mehr soziologisch denn historisch ausgerichteten Beitrag auf die „risikante Relegation“ blicken und auf die Situation derjenigen Kinder und Jugendlichen eingehen, die sowohl räumlich als auch sozial am Rand der Ruhrgebietsgesellschaft stehen, stellt Arnold Maxwill eine Auswahl an Autoren und Autorinnen vor, die sich zwischen 1899 und 1984 mit den verschiedenen Dimensionen sozialer Ungleichheit im Ruhrgebiet literarisch auseinandergesetzt haben.

Die Region als ein besonderer Sozialraum, in dem die Aufstiegs- bzw. Fallhöhe zwischen den Gesellschaftsschichten schwächer als heutzutage ausgeprägt war, tauchte in vier der 22 Folgen der ersten bundesdeutschen Fernseh-Krimiserie STAHLNETZ auf (1958 bis 1968), die Peter Ellenbruch näher betrachtet. Caner Tekins beschreibt die Rolle türkeistämmiger Vereine im Ruhrgebiet in

dem 1974 geführten Kampf gegen die Geldkürzungen für die im Ausland lebenden Kinder und führt damit ein Beispiel für die enge Verbindung von Selbstorganisation bzw. -ermächtigung und sozialer Teilhabe an.

Anne Niezgodka beleuchtet die subjektive Dimension von sozialer Ungleichheit, indem sie den im Archiv für alternatives Schrifttum (afas) deponierten Nachlass des Duisburger Arztes und Umweltaktivisten Michael Lefknecht vorstellt, der Ende der 1980er Jahre zu den Initiatoren der Duisburger Bürgerinitiative gegen Umweltgifte zählte. Eine (theoretisch) öffentlichkeitswirksame Form des Protests gegen soziale Ungleichheit zeigt sich in den Arbeiten der Fotografen und Fotografinnen, die sich z. T. seit Jahrzehnten mit Kinderarbeit, Armut, Gewalt, Flucht/Migration, Obdachlosigkeit und Einschränkungen anderer Art beschäftigten und die Peter Liedtke vorstellt.

Anne Schlüter, die bereits in den 1990er Jahren zu sozialer Ungleichheit, Geschlecht und Bildung geforscht hat, gibt einen Überblick über intersektional erweiterte Fragestellungen zu den Kategorien Geschlecht und soziale Herkunft, und Michael Kanther hat für uns die Dissertation der Frauenrechtlerin Li Fischer-Eckert erneut gelesen, die kurz vor dem Ersten Weltkrieg Hamborner Arbeiterfrauen interviewt hatte.

Auch die Nachrufe geben keinen Grund zur Freude, doch möchte ich sie Ihnen aufgrund der fundierten Rückblicke auf drei wichtige Akteure der Geschichts- und Erinnerungskultur des Ruhrgebiets ebenso zur Lektüre empfehlen wie die fünf interessanten Beiträge und zahlreichen Ausstellungshinweise.

Susanne Abeck

Impressum

Herausgeber_ Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V., Regionalverband Ruhr/Referat Kultur, Sport und Industriekultur, Ruhr Museum, Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets, Stiftung Industriedenkmalspflege und Geschichtskultur

Redaktion_ Susanne Abeck (verantwortl.), Nancy Bodden

Anschrift_ Redaktion Forum Geschichtskultur Ruhr
c/o Klartext Verlag, Jakob-Funke-Platz 1, 45127 Essen

Telefon_ (0201) 804-8240, Telefax: (0201) 804-6810

E-Mail_ redaktion@geschichtskultur-ruhr.de

Satz_ Torsten Wellmann, www.schacht11.ruhr

Druck_ Print Media Group GmbH, Hamm

Verlag_ Klartext Verlag, Jakob Funke Medien Beteiligungs GmbH & Co. KG, Jakob-Funke-Platz 1, 45127 Essen,
info.klartext@funkemedien.de, www.klartext-verlag.de

ISSN 1436-7661

Wenn nicht anders vermerkt, liegt das Copyright für die Abbildungen bei den Autor*innen. Das Einzelheft kostet 9,00 EUR und das Abo 16,00 EUR für zwei Ausgaben pro Jahr. Das Abonnement verlängert sich nach zwei Ausgaben in ein unbefristetes Abonnement und kann sodann jederzeit mit einer Frist von einem Monat gekündigt werden. Im Falle einer Kündigung wird das zu viel gezahlte Geld selbstverständlich erstattet.

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 8. Januar 2024

Arbeitstitel der Ausgabe 1/2024: 25 Jahre Route Industriekultur

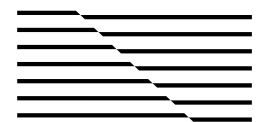
Titelbild_ Innenhof der Zechenkolonie Am Kaiserstuhl, Dortmund, ca. 1930; Stadtarchiv Dortmund, Foto: Erich Grisar.

Forum Geschichtskultur
an Ruhr und Emscher



REGIONALVERBAND
RUHR

STIFTUNG
GESCHICHTE DES
RUHRGEBIETS



Ruhr Museum

Inhaltsverzeichnis



Soziale Ungleichheit im Ruhrgebiet

- 05_ Riskante Relegation. Die Rückseite des Strukturwandels im Ruhrgebiet_*Klaus Peter Strohmeier und Volker Kersting*
- 12_ Arbeit, aber prekär. Soziale Ungleichheit in der Ruhrgebietsliteratur_*Arnold Maxwill*
- 20_ STAHLNETZ, die erste Fernsehkrimireihe der BRD. Ein soziales Bild des Ruhrgebiets 1958–1960_*Peter Ellenbruch*
- 28_ Selbstorganisation und soziale Gleichheit. Türkeistämmige Vereine im Ruhrgebiet und ihre Beteiligung an den „Kindergeldkomitees“_*Caner Tekin*
- 33_ „Dioxine in der Lunge machen ganz schön alt, mein Junge.“ Die Duisburger Bürgerinitiative gegen Umweltgifte_*Anne Niezgodka*
- 37_ Protest der Fotograf*innen. Ein Überblick über die „Sozialfotografie“ im Ruhrgebiet_*Peter Liedtke*
- 41_ Geschlecht als Kategorie der Ungleichheitsforschung. „Was Besseres sein oder werden“ war und ist im Ruhrgebiet offensichtlich nicht so einfach_*Anne Schlüter*
- 49_ Wiedergelesen. Eine frühe Sozialreportage aus dem Ruhrgebiet_*Michael Kanther*



Beiträge

- 52_ Links liegen gelassen? Die Emscher und der Rhein-Herne-Kanal_*Olaf Schmidt-Rutsch*
- 54_ Regionalentwicklung, Zeitgeschichte und soziale Bewegungen im Revier. Ein subjektiver Rückblick auf 50 Jahre Bildungswerk der HU_*Paul Ciupke und Norbert Reichling*
- 56_ Der historische Ort des Ruhrgebiets. Ein Wissenschaftliches Symposium zum 25-jährigen Bestehen der Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets_*Jens Adamski*
- 58_ Erzählte Bergbaugeschichte für den Schulunterricht. Digitale Lernplattform „MiBLabor“ gestartet_*Theresa Hiller*
- 60_ Fritz Bauer Forum. Ein Ort für Menschenrechte in Bochum_*Jennifer Haas, Magdalena Köhler und Tobias Fetzer*

Mitteilungen der Herausgeber

- 62_ Deutsches Bergbau-Museum Bochum
- 66_ Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e. V.
- 71_ Regionalverband Ruhr / Team Industriekultur
- 75_ Ruhr Museum
- 78_ Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets
- 80_ Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur

85_ Aufgelesenes

89_ Personen

Museen und Ausstellungen

- 93_ Frischer Wind im Museum Eisenheim. Moderne Ausstellung erzählt vom Leben in der Siedlung
- 93_ Vergessene Opfer der NS-„Euthanasie“. Die Ermordung schlesischer Anstaltspatienten 1940–1945
- 94_ Was habe ich damit zu tun? Der Nationalsozialismus im Familiengedächtnis in Herne und Wanne-Eickel
- 94_ Werde Zweitzeug*in
- 95_ Glas aus dem Thüringer Wald
- 95_ Berührte Landschaften. Fotografien von Udo Kreikenbohm
- 95_ Ruth Rebecca Fischer-Beglücker
- 95_ Täglich Bilder fürs Revier. Pressefotografien von Helmut Orwat
- 96_ Come out, Hagen! Ausstellung zur Geschichte und Situation der Homosexuellen in Hagen
- 96_ 175 Jahre VfL – Trikots, Tore, Fußballwunder
- 96_ Heile Welt...? Kinderleben an Ruhr und Emscher 1900 – 1960
- 97_ Modern Times – Archäologische Funde und ihre Geschichten
- 97_ Must-Have. Sonderausstellung zur Geschichte, Gegenwart und Zukunft des Konsums
- 98_ 100 Jahre Ruhrbesetzung + 80 Jahre Allierter Luftangriff. NS-Deutschland im Luftkrieg und Kriegslage 1943. Online-Präsentationen des Stadtarchivs Mülheim an der Ruhr

Rezensionen

- 99_ *Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Münster, Historische Kommission für Westfalen und Landesarchiv NRW (Hg.): Die Tagebücher des Ludwig Freiherrn Vincke 1789-1844, Bd. 6*
- 100_ *Lutz Heidemann: Die jüdische Gemeinde von Buer und ihr Bethaus an der Maelostraße. Eine Spurensuche*
- 101_ *Ralf Piorr: Berta Schulz. Von der Wäscherin zur Reichstagsabgeordneten der SPD. Eine Würdigung*
- 102_ *Ingo Wuttke: Ernst Poensgen (1871-1949). Biographie eines Stahlunternehmers (Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens, Band 93)*
- 103_ *Christiane Cantauw; Stephan Sagurna; Arnulf Siebeneicker; Ralf Springer (Hg.): Täglich Bilder fürs Revier. Pressefotografien von Helmut Orwat 1960–1992*

Annotationen

- 104_ *Mercator-Gesellschaft und Ruhrorter Bürgerverein (Hg.), Ulrich Kirchner (Bearb.): 650 Jahre Ruhrort. Zollstätte, Hafenstadt, Kreativquartier*
- 104_ *Carmen Teixeira (Hg.): Geschichte der Zuwanderung in Nordrhein-Westfalen – Flucht, Vertreibung, Aussiedlung, Arbeitsmigration. Herausforderungen an Integration, Teilhabe und Zusammenhalt im Wandel*
- 104_ *Alexander Pentek: 1913. Echte Verbrechen und Unglücke im Ruhrgebiet*
- 105_ *Katharina Schmitten: Das Militär als Ordnungsmacht im Inneren? Das Polizieren der Bergarbeiterstreiks 1910/11 in Südwales und 1912 im Ruhrgebiet im Vergleich*
- 105_ *Norbert Kozicki: Friedrich Eberts Regierungstruppen nach der Novemberrevolution. Die Geschichte des Freikorps Aulock, der 3. Marine-Brigade Loewenfeld und des Freikorps Epp*
- 106_ *Lars Büttner (Hg.): Voßkühlers Pitt. Eine Geschichte aus dem Alt-Essener Kinderleben*
- 107_ *Alexander Stark: Die «filmende Bäckerfrau» Elisabeth Wilms. Amateurfilmpraktiken und Gebrauchsfilmkultur*
- 107_ *Hans-Werner Wehling: Stadt Herne (Reihe Städte und Gemeinden in Westfalen, Bd. 30)*
- 108_ *Thomas Kempf: Die Bibliothek der Villa Hügel (Reihe „Essay und Archiv“, Band 7)*
- 108_ *Friederike Werner: Sphinx vor Bibliothek. Die Villa Hügel und Ägypten (Reihe „Essay und Archiv“, Band 8)*
- 108_ *Knut Bergmann: Krupps kulinarische Kommunikation. Menükarten vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik (Reihe „Essay und Archiv“, Band 7)*
- 108_ *Gesellschaft für Heimatkunde Wanne-Eickel e.V. (Hrsg.): Der Emscherbrücher. Bd. 19 (2023/24), UFOs, Märchen und ein Mythos. Streifzüge durch die Geschichte und Gegenwart von Wanne-Eickel und Herne*
- 109_ *Geschichtskreis Zeche Radbod (Hg.), Text: Heinz Assmann: Erinnerungsort Zeche Radbod. Zeitzeugen – NS-Staat – Zwangsarbeit. Kriegs- und Nachkriegszeit*

110_ Ruhrgebietsbibliografie

119_ Autorinnen und Autoren

Riskante Relegation

Die Rückseite des Strukturwandels im Ruhrgebiet

Dieser Beitrag richtet den Blick auf die Relegation im Ruhrgebiet. Auch wenn es hier (noch) nicht zu gewalttätigen Protesten (vor allem) junger Menschen gekommen ist, die Risiken für die Zukunft der „Metropole Ruhr“ sind erheblich und sie werden unterschätzt.

Klaus Peter Strohmeier und Volker Kersting

Relegation (frz. „Verbannung“ oder „Abstieg“) hat nichts mit Fußball zu tun. Ein Bericht an das Städtebauministerium in Paris hat schon 1991 die Lebenslagen der Menschen in den Vorstädten der großen Städte als „Relegation“ beschrieben.¹ Gemeint ist damit die räumliche Aussonderung und die soziale Exklusion von Menschengruppen, die keinen oder wenig wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Nutzen (mehr) haben und/oder die wegen ihrer Herkunft oder aufgrund (sub-) kultureller Eigenheiten diskriminiert werden. Das neuerliche Aufflammen der Gewalt in den Banlieues der großen Städte in Frankreich im Jahr 2023, ausgelöst wieder einmal durch Polizeigewalt, ist die Folge von Ausgrenzungserfahrungen über Generationen. Die aktuellen Ereignisse in Frankreich werden in der deutschen Öffentlichkeit und in den Medien entspannt bewertet, solche Gewalt sei hier eher nicht zu erwarten. Das mag zutreffen, Protest bei unseren Nachbarn ist immer radikaler gewesen.

Relegation gibt es aber auch in unseren Städten, und ihre Folgen für Gesellschaft, Wirtschaft und Politik sind gravierend: Jede Gesellschaft, jede Wirtschaft und jedes politische System ist nämlich darauf angewiesen, dass ihre nachwachsenden Generationen (und ihre neu zugewanderten Mitglieder) nicht nur über „Humankapital“ (auf dem Arbeitsmarkt verwertbare Qualifikationen), sondern auch über „Humanvermögen“, das sind soziale Basiskompetenzen und Motive, verfügen, die sie zur (sozialen, wirtschaftlichen, politischen) Teilhabe befähigen und motivieren: Gesundheit, Empathie, Solidarität, Vertrauen, einschließlich Selbstvertrauen und Partizipationsbereitschaft.² Humanvermögen ist die Voraussetzung des Aufbaus von Humankapital.

Aufwachsen und Leben in der Relegation verhindert beides, die Entwicklung von Humanvermögen und von Humankapital. Spätestens in Zeiten des Fachkräftemangels³ verdienen die „überforderten Nachbarschaften“⁴ der Relegation, in denen große Teile des Nachwuchses aufwachsen und die als „Ankunftsgebiete“⁵ zudem die Integrationsschleusen für Zugewanderte sein sollen, besondere Beachtung.



Aus der Serie „Kinderwelten“, Mülheim an der Ruhr; Fotograf: Harald Hoffmann.

„Den Strukturwandel schlecht reden?“

Seit etwa vier Jahrzehnten feiert das Ruhrgebiet seinen erfolgreichen „Strukturwandel“, von der Montanregion zur modernen Industrie- region oder von der Industrie- zur Dienstleistungs- beziehungsweise zur Wissensregion, vom „Revier der tausend Dörfer“ zur polyzentrischen „Metropole Ruhr“, usw. Es feiert (zurecht!) seine Dichte an Hochschulen, seine exzellente medizinische und kulturelle Infrastruktur, die Theater, Musiktheater und seine neue Urbanität, seine schönen Grünflächen, die Revitalisierung alter Industriestandorte

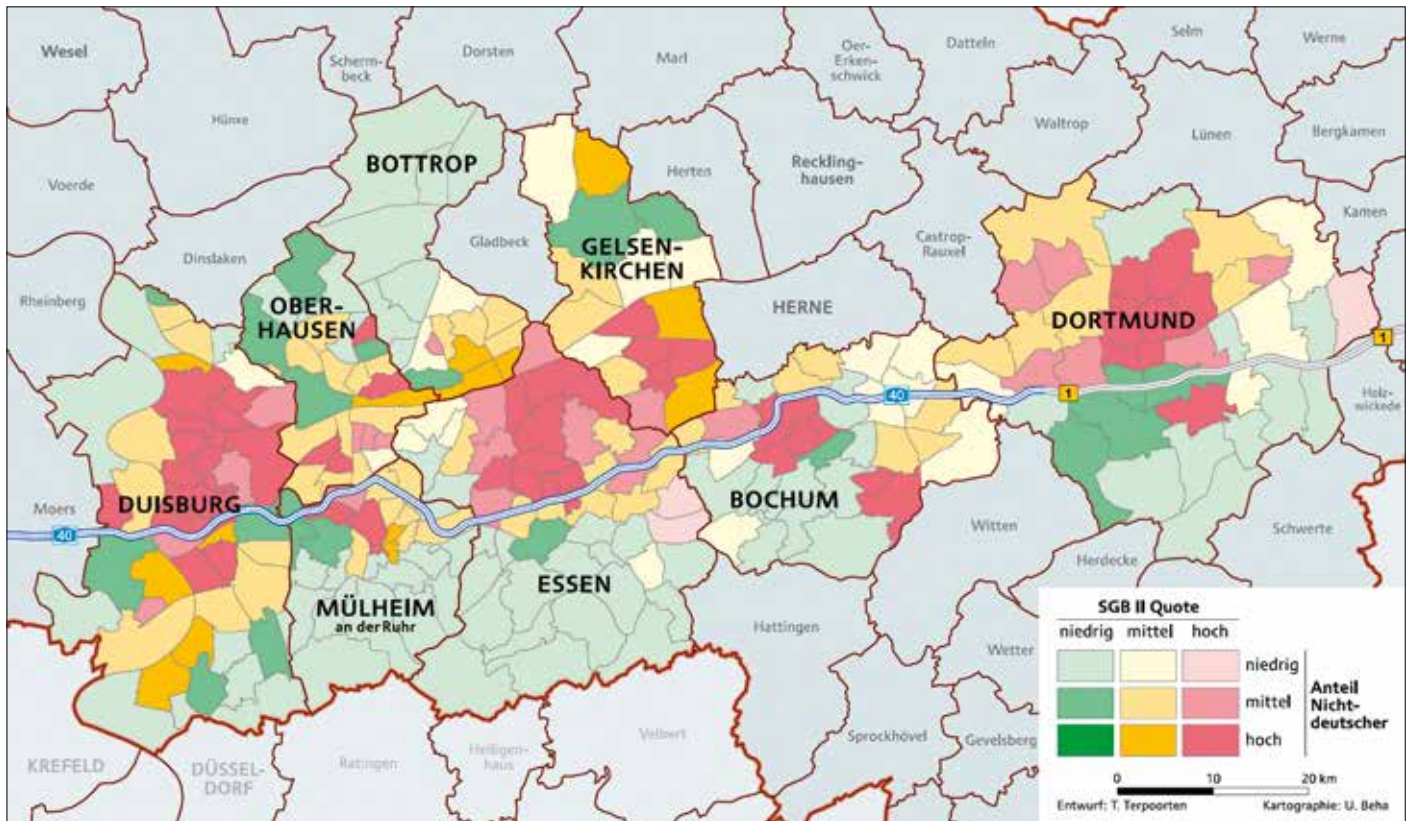


Abb. 1: Sozialäquator A 40 – fragmentierter Sozialraum Ruhrgebiet.

oder auch die jetzt endlich wieder saubere Emscher. Und es schämt sich nach wie vor seiner Armut und seiner Armen!⁶ Etwa ein Drittel der armen Leute sind Kinder und Jugendliche. Das sind doppelt so viele wie ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung.⁷

Die „Metropole Ruhr“ ist sozialräumlich stark fragmentiert. Es gibt ein Nord-Süd-Gefälle der Armut im Ruhrgebiet, das sich bei näherer Betrachtung allerdings weiter differenziert. Die A40 ist der „Sozialäquator“. Ein WDR-Feature von Marko Rössler hat 2016 das sozial und sozialräumlich fragmentierte Ruhrgebiet und die unterschiedlichen Lebenswelten und Lebenschancen der Kinder, die dort aufwachsen, eindrucksvoll beschrieben: „A40 – eine Autobahn trennt Arm und Reich“.⁸ Der Film beschreibt am Beispiel zweier Familien in Essen zwei Kindheiten in der Stadt, eine privilegierte im Süden und eine prekäre in der Relegation im Norden.

Die Karte⁹ sortiert die statistischen Bezirke beziehungsweise Ortsteile der kreisfreien Städte im RVR (aus technischen Gründen ohne Herne) nach den Bevölkerungsanteilen im Bezug von Lohnersatzleistungen nach SGB II (früher Sozialhilfedichten) und nach den Anteilen der nichtdeutschen Bevölkerung. Die roten Stadtteile weisen überdurchschnittliche Quoten von „Ausländern“ und SGB II-Leistungsbeziehenden (vulgo: Armutsquoten) auf. Die grünen Stadtteile sind jene mit den niedrigsten Armutsquoten und unterdurchschnittlichen Ausländeranteilen. Der Essener, Dortmunder, Bochumer oder Mülheimer Süden sind grün. In Duisburg gibt es ein etwas anderes Muster. Auch im Norden (zum Beispiel Bottrop und Oberhausen) schließen sich im Übergang zum Münsterland wieder

„grüne“ Stadtteile an. Der zuletzt besonders von der Montanindustrie geprägte dicht besiedelte Bereich nördlich der A 40 weist heute die höchsten Armutsquoten und die höchsten Ausländeranteile auf.

Schon 1996 haben wir in einer Festschrift zum 60. Geburtstag des Landes NRW das erste Mal prominent auf Armut im Revier,¹⁰ auf ihre Gründe und auf diese polarisierten sozialräumlichen Strukturen hingewiesen.¹¹ Schon vor gut einem Vierteljahrhundert war Armut im Revier trotz oder gerade wegen des Strukturwandels besonders verbreitet. In einzelnen Städten, wie Gelsenkirchen und Herne, war sie damals schon stadtweit besonders groß. In allen Städten konzentrierte sie sich in den alten Arbeitervierteln, in denen bei der Volkszählung 1970 noch besonders viele Arbeiter in der Montanindustrie gezählt worden waren. Statistisch gab es 1996 nach Zeichenstilllegungen und Hüttenschließungen noch keine Korrelation zwischen der Arbeitslosigkeit und den hohen Sozialhilfedichten in Arbeitervierteln wie Gelsenkirchen-Bismarck oder Essen-Katernberg. Sozialpläne hatten dafür gesorgt, dass die Arbeiter, die direkt von Stilllegungsmaßnahmen betroffen waren, nicht „ins Bergfreie“ fielen, sondern mit 55 in die „Anpassung“ gingen. Arbeitslosigkeit und fehlende Zukunftsperspektiven waren erst das Schicksal der von Arbeitsplatzverlusten nicht mehr direkt betroffenen nachfolgenden Generation. Diese Kinder und Jugendlichen verfügten mehrheitlich noch, wie die Eltern, über einfache und zu oft auch über gar keine formalen Schulabschlüsse. Für sie aber gab es im „strukturgewandelten“ Revier keinen Arbeitsmarkt mehr, der sichere, nicht prekäre Jobs für Geringqualifizierte anbot.

Die Inanspruchnahme staatlicher Hilfen nahm besonders in den vom Bergbau geprägten Milieus sprunghaft zu, zu denen bis in die 1970er Jahre die „Fürsorge“ keinen Zugang hatte. Als Grund dafür haben wir 1996 auch eine Erosion informeller Solidarpotenziale in Familie und Nachbarschaft als Folge von Perspektivlosigkeit, sozialer Exklusion und zunehmender Fluktuation benannt, die soziale Bindungen und soziale Unterstützung auf lange Sicht schwieriger gemacht hat.¹² In Essen oder Gelsenkirchen lebt heute weit mehr als ein Drittel der unter 18-Jährigen von staatlichen Transferleistungen.

Unsere Diagnose¹³ passte in den 1990ern so gar nicht in das Bild vom erfolgreich gewandelten Ruhrgebiet. Während die Wissenschaft uns zur ersten empirischen Sozialraumanalyse für das Ruhrgebiet gratulierte, war aus der Landes- und Kommunalpolitik zu hören, dass hier der erfolgreiche Strukturwandel „schlechtgeredet“ werden sollte. Ein Verbandsdirektor des KVR (Vorläufer des heutigen Regionalverbands) begrüßte die Verfasser Ende der 1990er Jahre in Essen durchaus despektierlich als „Wanderprediger in Sachen Kinderarmut“. Das Thema war schon vor einem Vierteljahrhundert eher lästig.

Bogumil, Heinze, Lehner und Strohmeier haben 2012 in ihrem kritischen Buch „Viel erreicht – wenig gewonnen. Ein realistischer Blick auf das Ruhrgebiet“¹⁴ ein detaillierteres, aber im Prinzip deckungsgleiches Bild aus verschiedenen disziplinären Perspektiven gezeichnet. Ihre These: Die sozialen und kulturellen Spätfolgen der Deindustrialisierung des Reviers gefährden (vor allem im Norden)

die Voraussetzungen für seinen erfolgreichen Strukturwandel in der Zukunft.

Der Wegfall von sicheren Arbeitsplätzen für Menschen mit geringer Qualifikation, die Zunahme prekärer Beschäftigungsverhältnisse, Armutszuwanderung aus Südosteuropa und der Zuzug von Geflüchteten ab 2015 haben zu einer zunehmenden „Unterschichtung“ des Ruhrgebiets geführt, die sich kleinräumig als wachsende und zusammenhängende soziale und ethnische Segregation in Relegationszonen abbildet. In diesen Milieus ist gesellschaftliche und politische Partizipation die Ausnahme, und hier wachsen Kinder und Jugendliche mit reduzierten Lebenschancen, mit schlechter Gesundheit und in Bildungsarmut auf. Mehr als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen in Essen lebte 2022 in den armutssegregierten Quartieren nördlich des Sozialäquators A40.

Die Relegation gibt es vor allem in den Großsiedlungen, die nach den 1960er Jahren entstanden sind,¹⁵ im Ruhrgebiet aber auch in den vielen (bei der Stadterneuerung oft übersehenen) Arbeitersiedlungen der 1950er Jahre,¹⁶ die die unmittelbare Wohnungsnot der Nachkriegsjahre gelindert und damals den vielen Zugewanderten, darunter Flüchtlingen aus dem Osten, Obdach gegeben haben. Der Niedergang vieler dieser Werksiedlungen, ihre Armutsegregation und die zunehmende Fluktuation und soziale Destabilisierung setzten erst mit der Privatisierung der Werkswohnungsbestände in den 1980ern ein.

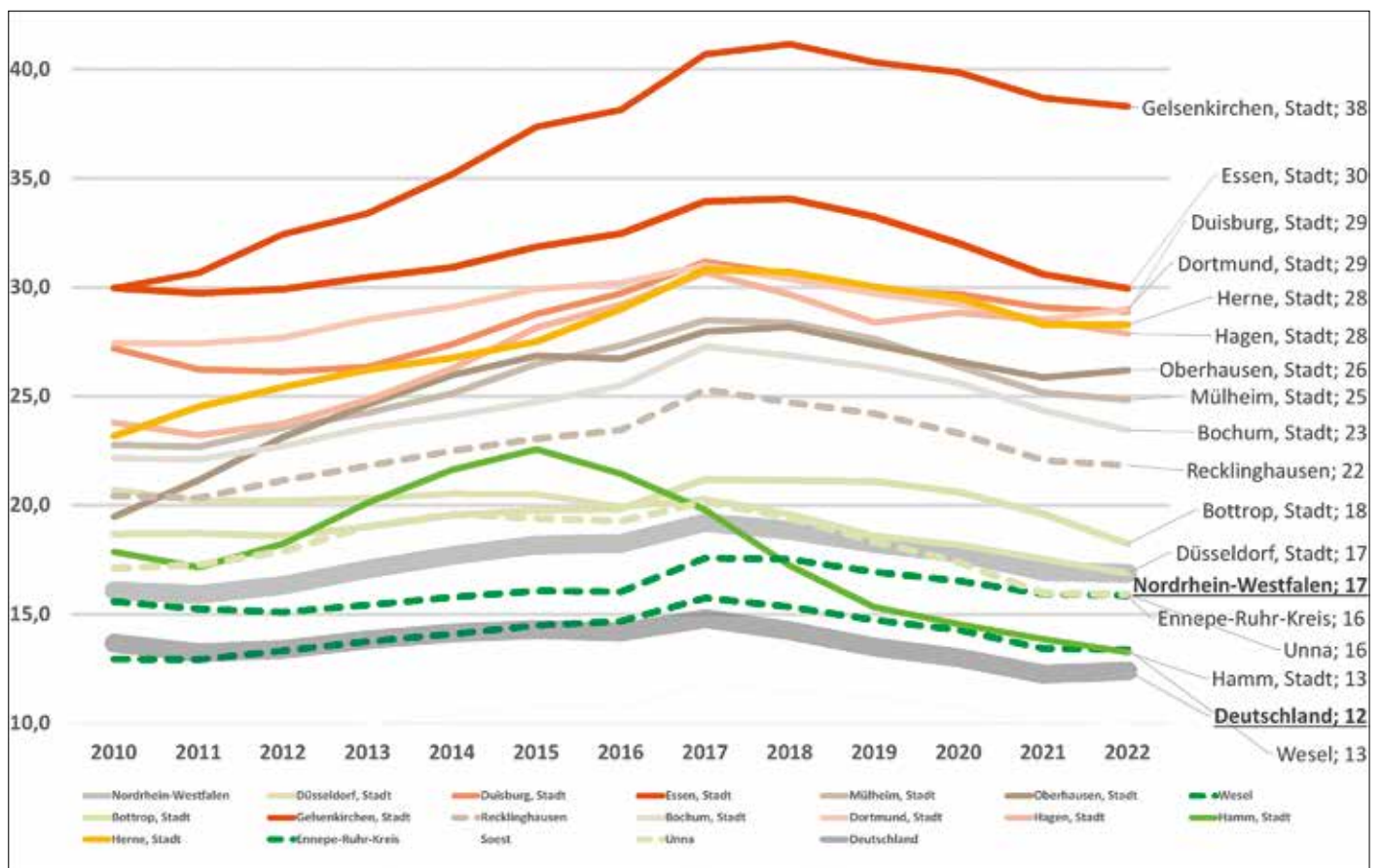


Abb. 2: Kinderarmutsquoten in den kreisfreien Städten und Kreisen des Ruhrgebietes, Düsseldorf, NRW und Deutschland 2010-2022. Quote der nicht erwerbsfähigen Leistungsberechtigten unter 15 Jahren, Jahresdurchschnitte (Datenquelle Bundesagentur für Arbeit, Datenstand Mai 2023, eigene Darstellung).

Nach dem Geburtenrückgang der 1960er und 70er Jahre und bei danach anhaltend niedrigen Geburtenraten ist der Bevölkerungsanteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren im Ruhrgebiet bis 2011 stetig gesunken und beträgt heute etwa ein Sechstel, Tendenz trotz des Zuzugs von Geflüchteten ab 2015 fallend. Die Armutsquoten der Kinder und Jugendlichen dagegen sind bis zum Beginn dieses Jahrzehnts gestiegen und sind heute doppelt so hoch wie ihr Anteil an der Bevölkerung.

Aufwachsen in Armut beziehungsweise Prekarität bedeutet erhebliche Belastungen und Entwicklungsrisiken. Es gefährdet den formalen Bildungserfolg (Humankapital) und das „Humanvermögen“, d. h. Gesundheit, „Wohlergehen („well-being“) und „soziale Daseinskompetenzen“ der nachwachsenden Generation.¹⁷ Beides, Humankapital und Humanvermögen sind essenzielle Voraussetzungen einer guten Zukunft für jede Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. F. X. Kaufmann nennt das die „qualitative Reproduktion“ der Gesellschaft.¹⁸

Relegation im Pott – zum Beispiel Essen

Die meisten armen Kinder mit den geringsten Chancen auf erfolgreiche Bildung und mit eingeschränkter Gesundheit haben wir schon vor zwei Jahrzehnten in den ehemals von montanindustrieller Arbeit geprägten Quartieren gefunden, wo immer noch die meisten Menschen ohne deutschen Pass leben und wo immer noch die wenigsten Erwachsenen mit deutschem Pass zur Wahl gehen. Neu ist, dass heute dort besonders viele „rechts“ wählen.

Diese Quartiere waren ehemals die Herzkammer(n) der Sozialdemokratie im Revier. Heute dominiert dort resignativer „Gestaltungspessimismus“, unter dem auch die Kinder leiden (ablesbar etwa an besonders vielen Einschülern mit fehlenden Vorsorgeuntersuchungen und nicht behandelten akuten Gesundheitsproblemen).¹⁹ Die geringe Wahlbeteiligung bei kommunalen Wahlen ist der beste statistische Schätzer für eine besonders hohe gesundheitliche Problembelastung der Kinder im Stadtteil.²⁰ An nächster Stelle folgten hohe Fluktuation, wenig stabile soziale Beziehungen, hohe Armutsbelastung und Mängel der Infrastruktur (Kinderbetreuung) in der Nachbarschaft.

Aus vielen „Gestaltungspessimisten“, die die Armutsquartiere durch ihre Wahlenthaltung zu „demokratiefreien Zonen“²¹ gemacht haben, in denen es als „normal“ galt, sich nicht öffentlich zu engagieren, und die in der örtlichen Politik deshalb nicht oder nur schlecht repräsentiert waren,²² sind in jüngster Zeit „Wutbürger“ geworden: Die Wahlerfolge der AFD im Ruhrgebiet waren zuletzt in den Stadtteilen besonders groß, wo zuvor schon die Nichtwähleranteile (und die SPD-Anteile) am höchsten waren. Diese problematische Gemengelage in der Relegation im Pott kann mit folgenden statistischen Indikatoren beschrieben werden:

- hohe und höchste AFD-Wähleranteile in den Stadtteilen,
- hohe und höchste Nichtwähleranteile,
- hohe und höchste Armutsquoten, vor allem Kinderarmut,
- hohe und höchste Anteile nichtdeutscher Bevölkerung,
- hohe und höchste Anteile von Schulanfängern mit schlechter Gesundheit und (bekanntermaßen) schlechten Bildungschancen.²³
- hohe institutionelle Segregation, d. h. beginnend mit der KITA sind die Kinder von SGBII-Leistungsempfängern und Einwanderern weitgehend unter sich,²⁴
- instabile soziale Verhältnisse infolge hoher Fluktuation der Wohnbevölkerung,
- Mängel in den Wohnungen und im Wohnumfeld,
- Mängel in der infrastrukturellen Versorgung.

Der Wohnort (Stadtteil) eines Kindes bei der Einschulungsuntersuchung ermöglicht eine fast perfekte Schätzung der Wahrscheinlichkeit, ob dieses Kind im Alter von zehn Jahren ein Gymnasium besuchen wird.

Die Nord-Süd Differenz in Abbildung 1 bildet sich in Essen, der Stadt, die durch die A40 geteilt wird, exemplarisch ab. Die zuletzt skizzierten Entwicklungen werden im Folgenden anhand von (im Internet frei verfügbaren) Daten der Stadt Essen dokumentiert.²⁵

Einen Rückgang der Armut hat es im letzten Jahrzehnt nirgends in Essen gegeben. In keinem Stadtteil gab es 2021 weniger SGBII-Leistungsempfänger als 2014. In einzelnen Gebieten im Norden, zum Beispiel in Altenessen, sind es mehr geworden. Dabei sind die Armutsquoten in den einzelnen Stadtteilen höchst unterschiedlich. Die Spannweite reicht von Werten nahe Null im Süden bis zu beinahe 40 Prozent im Norden.

Im statistischen Sinne erklären die Armutsniveauunterschiede in den Stadtteilen die unterschiedliche Beteiligung der Bürger*innen an der Ratswahl 2020 nahezu komplett.²⁶ In den ärmsten Stadtteilen im Norden (alle rechts unten in Abbildung 3) bezieht etwa ein Drit-

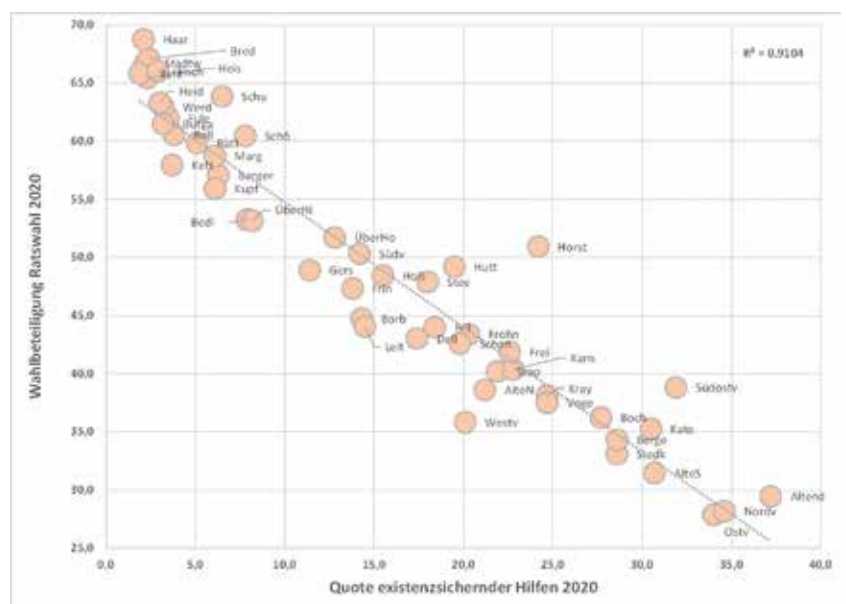


Abb. 3: Armut und Wahlbeteiligung bei der Ratswahl 2020 in den Essener Stadtteilen (Datenquelle Stadt Essen, eigene Darstellung).

tel der Menschen (und mehr) existenzsichernde Hilfen nach SGBII. Gleichzeitig gehen dort zwei Drittel und mehr der Wahlberechtigten Deutschen und EU-Ausländer nicht zur Wahl. Im Süden der Stadt (links oben in Abbildung 3) liegen die Armutsquoten unter zehn Prozent beziehungsweise nahe Null, und mehr als zwei Drittel der Wahlberechtigten haben dort an der Ratswahl teilgenommen. Die Teilnahme an lokalen Wahlen ist ein Zeichen der lokalen Identifikation und der sozialen Integration in eine Ortsgesellschaft.²⁷

Je mehr Armut und je weniger lokale Identifikation und soziale Integration, desto mehr Menschen wählen „rechts“ (Abbildung 4).

Dieser Zusammenhang ist (noch) etwas schwächer, was nicht verwundert, denn bei politischen Wahlen geht es um Entscheidungen für konkrete Personen mit unterschiedlichen Eigenschaften und um Parteien mit verschiedenen Programmen. Der Zusammenhang ist dennoch stark und statistisch signifikant. Die AFD-Anteile sind im armen Norden deutlich höher als südlich der A40, am höchsten in Karnap. Dabei wurde die rechtsradikale AFD dort besonders häufig gewählt, wo gleichzeitig besonders viele wahlberechtigte Erwachsene gar nicht zur Wahl gegangen sind. Beides, rechts wählen und nicht wählen, wären nach Tobias und Böttner „rationale“ Verhaltensstrategien, die auf Exklusionserfahrung gründen.

Diese Gebiete, in denen seit längerem resignativer Gestaltungspessimismus und jetzt zunehmend rechte, fremdenfeindliche Wahlpräferenzen die alltägliche Haltung der Erwachsenen prägen, sind, wie es im kanadischen „Atlas of Child Development“ heißen würde, „bad for children“.²⁸

Wir zeigen das anhand der kleinräumigen Unterschiede bei den Ergebnissen der obligatorischen schulärztlichen Untersuchungen aller angemeldeten Schulanfänger in Essen.

Die Abbildung 5 setzt die Anteile der Kinder, die nach der Schuleingangsuntersuchung ohne schulrelevante Gesundheitsstörungen eingeschult werden, in Beziehung zu den Armutsniveaus in den Stadtteilen. Der Zusammenhang ist stark und signifikant. Im Süden (links oben im Diagramm) werden bei Armutsniveaus nahe Null in der Spitze mehr als vier Fünftel der Kinder ohne behandlungsbedürftigen Befund eingeschult. Im Norden (rechts unten im Diagramm) sind das in den meisten Stadtteilen deutlich weniger. Dort, wo jeder dritte von Transfereinkommen lebt, ist nur eine kleine Minderheit der Kinder bei der Einschulung gesund. Die Kinder leiden vor allem an Adipositas, Körperkoordinationsproblemen, visuomotorischen Störungen und Sprachdefiziten. All das macht schon

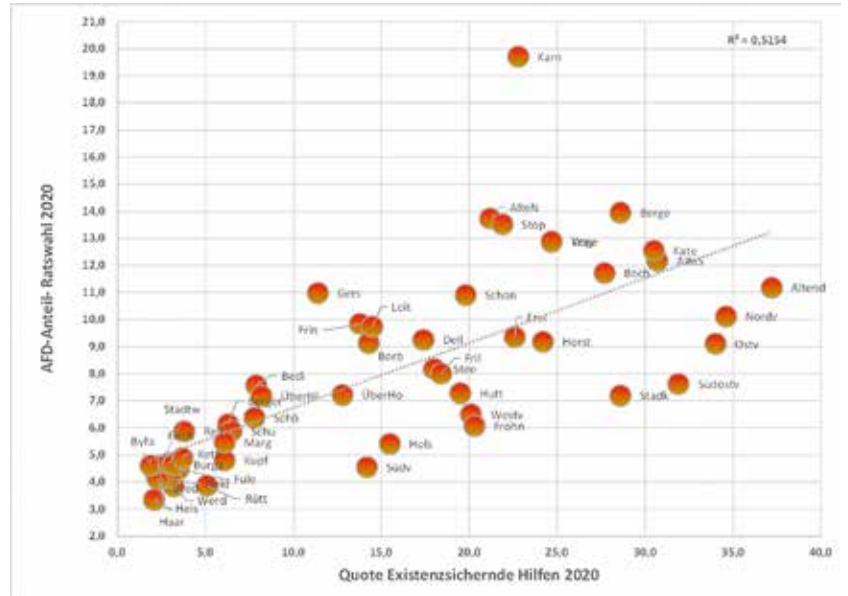


Abb. 4: Armut in den Essener Stadtteilen 2020 und AFD-Wähler bei der Ratswahl 2020 (Datenquelle Stadt Essen, eigene Darstellung).

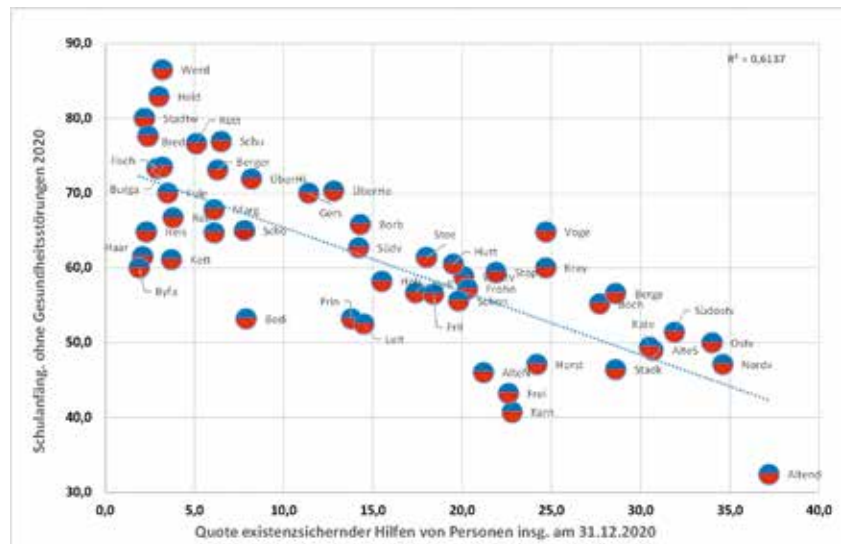


Abb. 5: Armut und Schulanfänger*innen ohne Gesundheitsstörungen in den schulrelevanten Entwicklungsbereichen 2020 (Datenquelle Stadt Essen, eigene Darstellung).

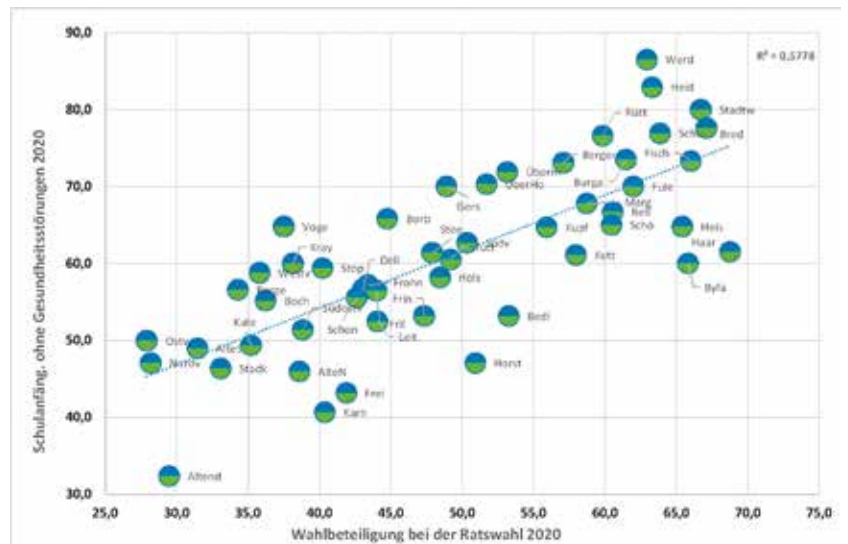


Abb. 6: Wahlbeteiligung und Kindergesundheit in den Essener Stadtteilen 2020 (Datenquelle Stadt Essen, eigene Darstellung).

zu Beginn der Schullaufbahn erfolgreiche Bildungsverläufe oder gar Bildungsaufstiege eher unwahrscheinlich.

Streng genommen ist die Darstellung dieses Zusammenhangs redundant, denn sie ergibt sich logisch aus den zuvor gezeigten Abbildungen. Dennoch ist die Abbildung über Wahlbeteiligung und Kindergesundheit in den Essener Stadtteilen relevant, denn sie zeigt, dass Wahlbeteiligung ein wichtiger Indikator für die Existenz gravierender sozialer Probleme ist. Viele Kommunen im Ruhrgebiet, vor allem kreisangehörige Städte und Gemeinden, haben keine so elaborierte und kleinräumig gegliederte Kommunalstatistik, wie sie die Stadt Essen traditionell in hoher Qualität und öffentlich zugänglich pflegt. Längst nicht überall gibt es kleinräumig für Ortsteile aufbereitete Daten über den Bezug existenzsichernder Leistungen oder zur Kinderarmut. Kleinräumige Statistik unterhalb der Gemeindeebene ist keine Pflicht, und gelegentlich werden solche Daten aus Angst vor Stigmatisierung einzelner Ortsteile in den Kommunen auch als kompromittierend behandelt. Das heißt aber nicht, dass es diese Unterschiede und den Zusammenhang von segregierter Armut, Gestaltungspessimismus und rechtem Protestwählertum mit den ungleichen Entwicklungschancen der Kinder in der Gemeinde dort nicht gäbe.

Eine Pflichtstatistik, die jede Gemeinde, auch die kleinste kreisangehörige, führen muss, ist die Wahlstatistik, gegliedert nach Ortsteilen und Stimmbezirken. Das heißt aber: Wie hier am Beispiel der Stadt Essen gezeigt, lassen sich über die geringe Wahlbeteiligung und neuerdings sogar über die hohen AFD-Wähleranteile²⁹ jene Gebiete in den Kommunen mit hoher Wahrscheinlichkeit identifizieren, in denen die Kinder, die dort aufwachsen, besonders schlechte Entwicklungschancen haben.

Folgerungen

Die Transformation von Arbeiterquartieren in benachteiligte und für Kinder und Jugendliche, die dort aufwachsen, benachteiligende Zonen der Relegation ist gewissermaßen die Rückseite des Strukturwandels im Ruhrgebiet. Die städtebauliche Erneuerung in einigen dieser Quartiere in Nordrhein-Westfalen wird mit einer Mehrzahl von Programmen gefördert, darunter die „Soziale Stadt“ oder der „Stadtumbau-West“, die gelegentlich ihren Namen ändern, denen aber gemeinsam ist, dass sie nicht explizit auf die Bedürfnisse und auf die Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen zugeschnitten sind, dass in den vorhandenen Beteiligungsformaten in der Regel Kinder und Jugendliche nicht zu Wort kommen, dass die Schwellen zur Partizipation oft auch für Erwachsene aus der „Unterschicht“ zu hoch sind,³⁰ und dass sie befristet und deshalb wenig nachhaltig sind.

J-M. DelaRue, der Autor des eingangs zitierten Berichts über die Relegation in Frankreich empfiehlt als wichtigste Gegenmaßnahme neben der Beseitigung der städtebaulichen und der infrastrukturellen Defizite „Empowerment“. Empowerment ist mehr als der Bildungsbericht Ruhr 2012 in seinen Handlungsempfehlungen vorschlägt.³¹ Es geht nicht nur um den institutionellen Ausbau der frühen Hilfen und um die Verbesserung der frühen Sprachförderung. Die Kinder



Kinder gestalteten unter Anleitung des Künstlers Robert Kaller 2022 das Mosaik am Jugendclub Courage e.V. im Wohnpark Bebelstraße in Oberhausen; Foto: Stadt Oberhausen/ Tom Thöne.

der Relegation brauchen vielmehr Gelegenheiten, ihre so erworbene Sprachkompetenz in heterogenen Kontexten zu nutzen, es geht um Gelegenheiten, die andere Seite der Stadt und ihre Bewohner*innen kennenzulernen (und umgekehrt).

Die Begleitforschung zum NRW-Programm „Kein Kind zurücklassen – Kommunen beugen vor“ hat u. a. ergeben, dass die Sprachfähigkeit von Schulanfängern aus bildungsarmen Familien mit Migrationshintergrund im SGBII-Bezug bei der Schuleingangsuntersuchung deutlich besser ist, wenn die Kinder im Vorschulalter Sport im Verein getrieben haben.³² Die Stadt Mülheim an der Ruhr verteilt Sportgutscheine an arme Kinder. Im Kreis Düren kommen die Vereine in die Schulen.

Empowerment (für Kinder) setzt voraus, dass vor allem die Schulen und die Nachbarschaften als wichtige „informelle Lernorte“ gesehen und gestaltet werden, in denen Kinder früh die Erfahrung machen, dass sie etwas können und in denen sie Anerkennung erfahren. Positive Schulerfahrungen, u. a. Respekt, Anerkennung und die Abwesenheit von Gewalt, so aktuelle Befunde aus einer Studie mit allen Grundschulern der vierten Klassen in Herne,³³ sind geeignet, benachteiligende Wirkungen des Aufwachsens in Armut auf das Wohlbefinden (subjektive Gesundheit, Selbstwertgefühl, Optimismus, fehlende Traurigkeit und positives Körpergefühl) der Kinder zu kompensieren.

Für die Stabilisierung und die Aufwertung „überforderter Nachbarschaften“ zu Orten, die gut für Kinder sind, bedarf es des verständigen Zusammenwirkens verschiedener Ressorts der kommunalen Verwaltung mit Vermietern, Wohlfahrtsverbänden, Wissenschaft und mit einer niedrigschwelligen und nachhaltigen Beteiligung der erwachsenen und jugendlichen Bewohner, die früh gefragt und mit ihren Wünschen und Bedürfnissen ernst genommen werden und sich (vielleicht deshalb) aktiv in den Umbau des Quartiers einbringen. Ein gutes Beispiel für die erfolgreiche Revitalisierung einer (freilich kleinen) Großsiedlung aus den 1970er Jahren mit erfolgreichem Empowerment der erwachsenen Bevölkerung und der Kinder und

Jugendlichen im Quartier ist das Projekt Wohnpark Bebelstraße in Oberhausen.³⁴ Hier ist in einem Jahrzehnt aus einer verwahten, heruntergekommenen Hochhausiedlung für Bewohner aus mehr als dreißig Herkunftsländern mit wachsendem Leerstand und Vandalismusschäden, ein stabiles Quartier mit gestiegenem Wohnwert geworden. Die Kinder der Siedlung wurden von Anfang an mit ihren Bedürfnissen und Problemen ernstgenommen und aktiv in den Prozess der Quartierserneuerung einbezogen. Danach lief es.

Stadtentwicklung. Dokumentation der Veranstaltung im Rahmen der Werkstattreihe des Städteneztes Soziale Stadt NRW „Sozialraumorientierung und ressortübergreifende Handlungsansätze in der Stadtentwicklung und im Quartier“ am 08. April 2019 in Essen.

14 Bogumil, Jörg/Heinze, Rolf G./Lehner, Franz; Strohmeier, Klaus Peter (Hg.): Viel erreicht – wenig gewonnen. Ein realistischer Blick auf das Ruhrgebiet, Essen 2012.

15 Vgl. Krings-Heckemeier/Pfeiffer, Überforderte Nachbarschaften, 1998.

16 Z. B. den nördlichen Paschenberg in Herten, http://www.zefir.ruhr-uni-bochum.de/mam/content/zefir_ruhrgebietstagung_all_vortraege_neu.pdf [Zugriff am 10.08.2023]. Einen bebilderten Überblick über diese Siedlungen und eine Darstellung der wohnungs- und sozialpolitischen Ziele, mit denen sie gebaut wurden, gibt der Band ohne Verfasser: Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirk 1920-1970, Essen 1970.

17 Eine aktuelle Studie von Catherine Delcroix dokumentiert das eindrucksvoll: Delcroix, Catherine: Licht und Schatten der Familie Nour, Opladen 2021.

18 In: Kaufmann, Zukunft der Familie im vereinten Deutschland, S. 66 ff.

19 Verstärkt durch eine schlechtere medizinische Infrastruktur und weniger Bewegungs- und Sportangebote in den armen Vierteln.

20 Strohmeier, Klaus Peter: Growing up in a shrinking city: the impact of residential segregation on the qualitative reproduction of urban society, in: Coulmas, Florian /Lützler, Ralph (Hrsg.): Imploding Populations in Japan and Germany. A Comparison, Leiden 2011, S. 246-266, besonders S. 262 f.

21 Eine Jahrestagung der Landeszentrale für politische Bildung NRW auf Zollverein in Essen hatte das Leitthema „Demokratiefreie Zonen im Revier“, der damalige Oberbürgermeister war „not amused“. <https://taz.de/Demokratiefreie-Zonen-im-Revier/!781910/> [Zugriff am 10.08.2023].

22 Eine Schulleiterin aus Essen-Vogelheim berichtete uns Anfang der 2000er Jahre, dass ein mobiles Präventionsteam des Gesundheitsamts in ihrer Schule zuletzt und „natürlich wieder“ zuerst im Süden eingesetzt worden sei.

23 Strohmeier, Klaus Peter: Unterstadt – für wen ist Segregation gefährlich, in: Groenemeyer, Axel/Wieseler, Silvia: Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle, Realitäten, Repräsentationen und Politik, Wiesbaden 2008, S. 488-501.

24 Groos, Thomas/Trappmann, Carolin/Jehles, Nora: Keine Kita für alle. Zum Ausmaß und zu den Ursachen von Kita-Segregation, Arbeitspapiere wissenschaftliche Begleitforschung „Kein Kind zurücklassen!“, Werkstattbericht 12, Bertelsmann-Stiftung, Gütersloh 2018.

25 https://opendata.essen.de/search/field_tags/geo-44/type/dataset?sort_by=changed&q=search/field_tags/geo-44/type/dataset&page=0%2C3 [Zugriff am 10.08.2023].

26 Der Koeffizient in der Abbildung bedeutet, dass gut 91 Prozent der Streuung der Wahlbeteiligung durch die Armutsniveaus erklärt werden.

27 Böttner und Tobias haben schon 1992 Apathie und Rückzugsverhalten armer Leute als „rational“ beschrieben, denn sie beruhen auf Ausgrenzungserfahrung und Frustration. Böttner, Johannes/Tobias, Gertrud: Von der Hand in den Mund. Armut und Armutsbewältigung in einer westdeutschen Großstadt, Essen 1992.

28 Kershaw, Paul/Irwin, Lori/Trafford, Kate/Hertzman, Clyde: The British Columbia Atlas of Child Development Georgetown 2005 differenziert räumliche Umgebungen danach, ob sie mehr oder weniger „good for children“ sind.

29 Auf diese Weise sind auch die AFD-Anteile zu etwas gut. Auf die Darstellung kann an dieser Stelle verzichtet werden, denn sie ergibt aus dem Vergleich der Abbildungen 3, 4, 5 und 6.

30 Sebastian Kurtenbach beim Fachkongress „Pakt gegen Kinderarmut“ am 22.05.2023 in Essen, im Internet unter <https://vimeo.com/829771107> [Zugriff am 10.08.2023].

31 Regionalverband Ruhr (Hrsg.): Bildungsbericht Ruhr, Essen 2012, S. 81 ff.

32 Strohmeier, Klaus Peter/Gehne, David/von Görtz, Regina: Die Wirkungsweise kommunaler Prävention, Zusammenfassender Ergebnisbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung, 2017, https://www.mags.nrw/sites/default/files/asset/document/esf_bericht_der_begleitenden_forschung_kein_kind_zuruecklassen.pdf [Zugriff am 10.08.2023].

33 <https://www.familiengerechte-kommune.de/uwe/> [Zugriff am 10.08.2023].

34 <https://www.waz.de/staedte/oberhausen/klarer-aufschwung-im-wohnpark-bebelstrasse-in-oberhausen-id229661900.html> [Zugriff am 10.08.2023].

1 Delarue, Jean-Marie: Banlieues en Difficultés: La Relégation, Paris 1991.

2 Kaufmann, Franz-Xaver: Die Zukunft der Familie im vereinten Deutschland, München 1995, S. 66 ff. Man könnte den Unterschied in einem einfachen Bild erklären. Wenn Humankapital die Software ist, die nützliche Dinge kann, dann ist das Humanvermögen das Betriebssystem, das dafür sorgt, dass die Software läuft.

3 der seit dem Geburtenrückgang der 1960er und 1970er Jahre absehbar war.

4 Krings-Heckemeier, Marie-Therese/Pfeiffer, Ulrich: Überforderte Nachbarschaften. Soziale und ökonomische Erosion in Großsiedlungen, Köln 1998.

5 Kurtenbach, Sebastian: „Ankunftsgebiete – Segregation als Potenzial nutzen“, in: El-Mafaalani, Aladin/Kurtenbach, Sebastian/Strohmeier, Klaus Peter (Hrsg.), Auf die Adresse kommt es an. Segregierte Stadtteile als Problem- und Möglichkeitsräume begreifen“, Weinheim 2015, S. 306-328.

6 Als „arm“ gelten jene Bevölkerungsanteile, die Leistungen nach dem SGBII beziehen.

7 Das ist der Wert für Essen im Jahr 2020, Quelle: <https://opendata.essen.de/>.

8 Heute noch zu sehen unter <https://youtu.be/UsIqqnh0Z8I> [Zugriff am 10.08.2023].

9 Quelle: Kersting, Volker/Meyer, Christian/Strohmeier, Peter/Terpoorten, Tobias: Die A 40 – der Sozialäquator des Ruhrgebiets, in: Achim Prosek/Joachim Schumacher (Hg.): Atlas der Metropole Ruhr. Vielfalt und Wandel des Ruhrgebiets im Kartenbild, Köln 2009.

10 Gemessen damals über die „Sozialhilfedichten“, das sind die Bevölkerungsanteile im Sozialhilfebezug.

11 Bovermann, Rainer/Goch, Stefan/Priamus, Heinz-Jürgen: Das Ruhrgebiet – ein starkes Stück Nordrhein-Westfalen, Essen 1996, S. 451-475.

12 Dubet und Lapeyronnie schreiben 1994, dass Familiensolidarität der Hoffnung auf bessere Zeiten bedarf (Dubet, Francois/Lapeyronnie, Didier: Im Aus der Vorstädte – der Zerfall der demokratischen Gesellschaft, Stuttgart 1994). In einer Studie im Auftrag der RAG-Stiftung haben Strohmeier et al. 2015 gezeigt, dass Segregation und Verarmungsprozesse an den ehemaligen Zechenstandorten tatsächlich erst mit etwa einer Generation Verzögerung eingesetzt haben. Strohmeier, Klaus Peter/Gehne, David H./Kurtenbach, Sebastian: Kleinräumige Segregationseffekte von Bergwerksstilllegungen im Ruhrgebiet am Beispiel ausgewählter Kommunen, ZEFIR-Forschungsbericht Band 7, Bochum 2015.

13 Neuere gleiche Befunde in: Städtenez Soziale Stadt NRW: Segregation und